

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 34 (1947)
Heft: 10

Artikel: Pädagogisches Programm einer alten chinesischen Schrift
Autor: Geisser, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN 15. SEPTEMBER 1947

34. JAHRGANG Nr. 10

Pädagogisches Programm einer alten chinesischen Schrift

Der riesenhafte Aufschwung der technischen Beherrschung der Welt hat naturnotwendig zu einer erstaunlichen Ueberwindung grösster Entfernungen geführt und damit die Völker der gesamten Erde einander fast in greifbare Nähe gerückt. Ungeahnte Möglichkeiten gegenseitiger geistiger Auseinandersetzung und Befruchtung haben sich so aufgetan. Das entsetzliche Kriegsgeschehen hat diese Entwicklung wohl zeitweise zu hemmen, aber nicht aufzuhalten vermocht. Wir werden erst recht in der angebrochenen Friedenszeit eine lebhaft gegenseitige Kenntnisnahme der geistigen Strömungen und eine fruchtbare Auseinandersetzung derselben erleben. Nicht zuletzt wird der Ferne Osten mit seinen alten Kulturgütern und seiner unverbrauchten Lebenskraft eine bedeutende Rolle darin zu spielen berufen sein. Unsere wahre christliche Kulturwelt darf mit Freuden einer intensiven Begegnung mit der chinesischen Geisteswelt — denn um diese handelt es sich im Fernen Osten — entgegensehen, hat doch schon eine erste Auseinandersetzung im 17. Jahrhundert einen verheissungsvollen Anfang gezeitigt. Allerdings treffen wir hier nicht auf ein

vorwiegend spekulativ-metaphysisches Denken wie etwa im alten griechischen Kulturkreis, sondern auf eine speziell auf das praktische Leben eingestellte Geisteshaltung, die ihre volle Aufmerksamkeit der Ethik und Pädagogik widmet. Aber ist es nicht gerade die praktische Lebensgestaltung, auf die es immer wieder ankommt!

Wenn wir im folgenden eine kleine, aber interessante chinesische Schrift betrachten, dürfen wir indes darin nicht eine streng logische, den Fragenkomplex erschöpfende Arbeit erwarten. Das liegt dem alten Chinesen nicht. Die Schrift bietet mehr ein grosszügiges Programm, charakterisiert in etwa die Normen für ideale Lebensgestaltung. China rühmt einen Philosophen namens K o n f u z i u s — wie er mit latinisiertem Namen heisst — aus der Wende des 6. Jahrhunderts vor Christus als den Erzieher der 10 000 Generationen. Tatsächlich haben seine pädagogisch-ethischen Lehren dem China bis heute sein typisches Antlitz aufgeprägt. Mag die Zukunft seine absolute Herrschaft brechen, so werden doch seine Grundgedanken weiter zum Besten Chinas wirksam bleiben. Die in Frage stehende Schrift dürfte zwar kaum von

JAHRESVERSAMMLUNG

des Katholischen Lehrervereins der Schweiz im Wallis

Am 27. und 28. September kommen wir in Brig mit unsern Kollegen und Freunden aus dem Wallis zusammen.

Bei schönem Wetter und genügender Beteiligung wird eine stark verbilligte Fahrt aufs Gornergrat veranstaltet, die uns einen der gewaltigsten Eindrücke von der Schönheit unserer Alpenwelt vermitteln wird. Programm im letzten Heft S. 227.

Anmeldekarten können bei Herrn A. Elmiger, Zentralkassier, Littau, bezogen werden.

Konfuzius persönlich stammen, sondern von einem spätern Jünger aus den letzten Jahrhunderten vor Christus, atmet aber ganz seinen Geist. Um es vorwegzunehmen, bereiten die alten chinesischen Schriften dem Uebersetzer oft nicht geringe Schwierigkeiten, da bei der Vieldeutigkeit der Bildersprache verschiedene Auslegungen möglich sind. Der Uebersetzer muss darum notgedrungen die ihm wahrscheinlichste auswählen. Schon der Titel der Schrift, »Ta hio«, leidet an dieser Schwierigkeit, dürfte aber mit »Grosse Lehre« den Sinn treffen.

Diese »G r o s s e L e h r e« befasst sich mit der Erziehung und wendet sich in erster Linie an die herrschenden Kreise, an die Patrizier oder die 100 Familien, wie der Chinese gern sagt, und indirekt nur an das gewöhnliche Volk, die Bauern und Arbeiter; übrigens eine typische Haltung im alten China. Gleich eingangs wird das Programm aufgestellt, das Prinzip der »Grossen Lehre«. Es ist eindeutig ethisch gehalten.

»Die lichte Tugend leuchten lassen — der chinesische Ausdruck für Tugend (Tê) würde besser dem etwas umfassenderen klassischen, lateinischen ‚virtus‘ entsprechen, — vertraut sein mit dem Volke, im höchsten Guten sich das Ziel setzen.« Mit Zitaten aus den alten hochgeschätzten Büchern der Lieder und der Urkunden wird dieses Prinzip unterbaut, die wir indes übergehen können. Für den Chinesen gewinnt eben erst das Geltung und Wert, was im lebendigen Fluss der geheiligten Tradition steht. Der Chinese wusste wohl um die Wichtigkeit einer Zielbestimmung in der Erziehung. »Wenn man nämlich sein Ziel kennt, dann hat man etwas Festes, wenn man etwas Festes hat, dann kann man Ruhe haben, wenn man Ruhe hat, dann kann man Frieden haben, wenn man Frieden hat, dann kann man nachdenken, wenn man nachdenken kann, dann kann man das Ziel erreichen«. Was der Verfasser von diesem Nachdenken erwartet, lässt er uns aus folgenden Worten erkennen: »Die Dinge haben Wurzel und Verzweigungen, die Sachen haben

Anfang und Ende. Weiss man, was vorangeht und was nachher folgt, so kommt man dem Prinzip näher.« Das Erziehungsziel stellt nur den Abschluss einer langen Entwicklungslinie dar. Deren Anfang mit den aufeinanderfolgenden Phasen organischer Entwicklung gilt es zu erfassen, um die Erziehungsaufgabe zu lösen. Etwas schematisch wird in einem sehr beliebten Kettenschluss diese Entwicklungslinie aufgezeigt:

»Wenn die Dinge durchschaut sind, kommt das Wissen auf den Höhepunkt. Wenn das Wissen auf dem Höhepunkt ist, werden die Absichten aufrichtig gemacht. Wenn die Absichten aufrichtig gemacht sind, wird der Geist recht. Wenn der Geist recht ist, wird die Person vervollkommnet. Wenn die Person vervollkommnet ist, wird die Familie in Ordnung gebracht. Wenn die Familie in Ordnung gebracht ist, kommt der Staat in Ordnung. Wenn der Staat in Ordnung ist, dann ist das Reich bzw. die Welt in Frieden.«

Das eine Glied bedingt das andere. Mag hier die Kette auch mit der Erkenntnis der Objekte anfangen, so betrachten doch alle, vom Himmelssohn (= Herrscher Chinas) bis zum gewöhnlichen Menschen, »die Selbstvervollkommnung als Wurzel«. Und wenn diese Wurzel nicht gepflegt, also die Persönlichkeit nicht vervollkommnet wird, ist der Friede der Welt unmöglich, »denn ist die Wurzel in Unordnung, können nicht seine Verzweigungen in Ordnung sein«.

Der Gedanke, dass die ideale Familien- und Staatsgemeinschaft nur geschaffen werden kann, wenn eine echte Persönlichkeitsbildung vorangeht, wird noch näher ausgeführt. Allerdings bietet der Verfasser hier keine dem Zusammenhang nachgehende gründliche Pflichtenlehre. Es werden nur einige wichtige Punkte herausgegriffen. Der Verfasser hat das wohl auch gar nicht beabsichtigt, da bereits durch andere Schriften diesem Bedürfnis Rechnung getragen war.

Die Vervollkommnung der Person stellt vor allem 2 Forderungen: Aufrichtigkeit und bewusste und beherrschte Haltung. Man darf sich nicht selbst betrügen und muss darum sehr auf seiner Hut sein, auch wenn man allein ist. Die Aufrichtigkeit sollte so echt sein wie der spontane Hass eines schlechten Geruches und die spontane Liebe einer schönen Farbe. Während der niedere Mensch vor keiner Schlechtigkeit zurückschreckt, möchte er doch vor dem Edlen als gut erscheinen und heuchelt so. »Wenn der andere ihn aber durchschaut, wie wenn er seine Lunge und Leber durchschaute, was für einen Gewinn hat er dann?« Da gilt eben die Tatsache: »Was aufrichtig ist im Innern, gefaltet sich im Aeussern!« Ueberraschen mag die Lehre, dass das Aufrichtigmachen der Absichten, der Gedanken, zu Reichtum und Tugend, zur Weite des Herzens und Blüte des Leibes führe. Es erscheint da eine alte Auffassung in China, dass sittliche Haltung schon im Diesseits ihre volle Belohnung finde. Der Mensch muss ferner sich seines Handelns bewusst sein. Der Geist, das Bewusstsein, darf nicht durch Affekte wie Zorn, Furcht, Liebe und Freude, Trauer und Leid gleichsam verdrängt, ausgeschaltet werden. Sonst ergibt sich die Situation, dass »man schaut und doch nicht sieht, horcht und doch nicht hört, isst und doch den Geschmack nicht kennt«. Auch würde die Herrschaft der Affekte zu Einseitigkeiten und Vorurteilen führen. »Wenn der Mensch sich dem zuwendet, was er schätzt und liebt, sagt der Verfasser, ist er einseitig. Wenn er sich dem zuwendet, was er gering schätzt und hasst, ist er einseitig. Wenn er sich dem zuwendet, was er scheut und »ehrfürchtet«, ist er einseitig. Wenn er sich dem zuwendet, was er betrauert und bemitleidet, ist er einseitig. Wenn er sich dem zuwendet, gegen das er stolz und unhöflich sich verhält, ist er einseitig. Deshalb sind jene, die einen lieben und doch dessen Schlechtes kennen, die einen hassen und doch dessen Gutes kennen, selten

Missionskurs für die Lehrerschaft auf Unter- und Oberstufe

am 17. und 18. September 1947, je nachmittags im Luzerner Kunsthaus.

Mittwoch, 17. Sept., nachm. 2 Uhr: Unterstufe:

1. Aufgabe der Lehrerschaft zur Weckung und Förderung des Missionsgedankens. Von H. H. Prof. Dr. Beckmann, SMB.
2. Bibelunterricht mit angewandten Missionsgedanken. Von Frä. Blumer.
3. Praktische Möglichkeiten auf der Unterstufe, Missionsinteresse zu wecken. Von Frä. Blumer.
4. Führung durch die Missionsausstellung.

Donnerstag, 18. Sept., nachm. ¼2 Uhr: Oberstufe:

1. Einführung in den Missionsgedanken. Von H. H. Dr. P. Veith Gadiant OMC.
2. Bibellektion für die Oberstufe. Von P. Lötscher SMB.
3. Weltweiter Blick und Missionsgedanke in den profanen Fächern. Von H. H. Dr. P. Laurenz Kilger OSB.
4. Führung durch die Missionsausstellung.

in der Welt.« Sagt ja schon ein Sprichwort: »Niemand von den Menschen kennt das Schlechte seines Sohnes...« Der chinesische Verfasser scheint also ziemlich skeptisch gegen die unheilvollen Einflüsse der Affekte zu sein und verlangt darum die volle Herrschaft des Geistes über die Affekte. Dann entsteht die wahre Persönlichkeit, die fähig wird, die Familie zu ordnen. Sie wird die Grundtugenden des Familienlebens hochhalten, kindliche Pietät gegen die Eltern, Achtung und Gehorsam gegen den älteren Bruder, und elterliche Liebe gegen die Kinder. Es verdient Beachtung, dass unsere Schrift auch die elterliche Güte mit gleichem Nachdruck betont, sonst tritt diese Tugend nämlich in der konfuzianischen Literatur vor der kindlichen Pietät stark in den Hintergrund.

Eine solche Persönlichkeit kann seine Angehörigen belehren und erziehen. Dadurch ist sie auch imstande, andere Menschen zu belehren und so den Staat zu ordnen. Nach chinesischer Auf-

fassung ist der Staat ja nur die erweiterte Familie: der Fürst tritt an die Stelle der Eltern, die älteren Leute an die Stelle der älteren Brüder, und die Untergebenen an die Stelle der Kinder. Die drei erwähnten Grundtugenden des Familienlebens erhalten bloss einen erweiterten Geltungsbereich. Indem nun der Edle, d. h. die vollkommene Persönlichkeit seine Familie belehrt und erzieht, vollendet er auch schon die Erziehung im Staate. Er braucht gar nicht eigens seine Familie zu verlassen, um die Mitmenschen zu belehren. Gleichsam mit magischer Kraft wirkt sein Beispiel auf die Aussenstehenden. Vor allem gilt das für den Fürsten und seine Familie. »Wenn in der ‚einen‘ Familie, d. h. des Fürsten, Menschlichkeit herrscht, blüht im ganzen Staat Menschlichkeit auf. Wenn die ‚eine‘ Familie, d. h. des Fürsten gesittet ist, erblüht im ganzen Staat Gesittetheit. Wenn aber der ‚eine‘ Mensch, d. h. der Fürst voll Begierden und böse ist, entsteht im ganzen Staat Unordnung. So ist seine Kraft.« Diese Macht des Beispiels wird durch die Tradition noch erhärtet. »Yao und Shun — zwei vollkommene Herrscher des grauen Altertums — leiteten das Reich durch Menschlichkeit, und das Volk folgte ihnen. Kie und Chou — die letzten schlechten Herrscher der zwei vorangegangenen Dynastien — leiteten das Reich durch Gewalttätigkeit, und das Volk folgte ihnen. Wenn aber das, was diese befahlen, dem widersprach, was sie liebten, dann folgte das Volk ihnen nicht.« Also nicht die erlassenen Gesetze, sondern die persönliche Haltung der Herrscher bestimmte das Verhalten des Volkes. Diese übersteigerte magische Kraft des Beispiels ist ein typisches Merkmal des alten chinesischen Denkens. »Darum wird der Edle auch nur das von andern fordern, was er selbst besitzt und das bei andern ablehnen, was er auch nicht hat.« Er kann einem andern nur dann die Tugend der Gegenseitigkeit erklären, wenn er sie selbst besitzt.

So ist denn die richtige Haltung in der Familie Voraussetzung für das Ordnen des Staates, was einzelne Zitate aus dem alten Buch der

Lieder noch bekräftigen. Wer möchte da nicht an das bekannte Wort von Jeremias Gotthelf denken: »In der Familie muss erblühen, was wirken soll im Vaterland!«

Um schliesslich die Ordnung des Staates zu einer allgemeinen Befriedung werden zu lassen, gibt der Verfasser der Schrift noch verschiedene Anweisungen teils pädagogisch-ethischen, teils politischen und teils volkswirtschaftlichen Inhaltes. Damit zeigt sich deutlich, dass sich die Erziehungslehre an den Patriarchen als den künftigen Fürsten bzw. an diesen selbst richtet. Auch hier nimmt das Beispiel eine überragende Stellung ein. »Wenn die Obern den Alten die Ehre des Alters erweisen, so erblüht kindliche Pietät im Volk. Wenn die Obern den älteren Leuten die Ehre des Aelterseins erweisen, erblüht brüderlicher Gehorsam im Volk. Wenn die Obern sich der Waisen annehmen, empört das Volk sich nicht.« Das ist die Betätigung der Familientugenden im Staat. Dabei soll sich der Edle als Richtschnur nehmen, das selbst nicht zu tun, was er im Verhalten der Obern, Untergebenen und der andern Mitmenschen hasst. Er muss vor allem auf seine Tugend, auf das Gute bedacht sein. Das ist entscheidend. In einem Kettenschluss werden die Wirkungen der Tugend aufgezählt. »Wenn der Edle die Tugend hat, so hat er die Menschen. Wenn er die Menschen hat, so hat er das Land. Wenn er das Land hat, so hat er den Reichtum. Wenn er den Reichtum hat, so hat er, was er braucht.« Somit ist »die Tugend die Wurzel, der Reichtum die Auswirkung«. Wer nun aber die Tugend vernachlässigt und nur nach Reichtum strebt, weckt diesen Trieb auch im Volke und führt es zum Rauben. Wenn sich Reichtum bei wenigen aufhäuft, »zerstreut sich das Volk«, zieht fort, um seinen Lebensunterhalt zu suchen. Wird hingegen der Reichtum aufgeteilt, lässt man alle daran teilhaben, so sammelt sich das Volk und füllt den Staat. Rechtswidrig erworbene Güter werden auch rechtswidrig wieder zerrinnen. Wiederum bekräftigen Zitate die Wahrheit der ausgesprochenen Lehren.

Zur Befriedung der Welt sind Treue und Zuverlässigkeit als wichtige Tugenden notwendig, ferner eine gewisse Uebereinstimmung mit der allgemeinen Grundhaltung des Volkes. »Hassen, was die Menschen lieben, und lieben, was sie hassen, wäre nämlich gegen die menschliche Natur und unheilvoll«, belehrt uns der Verfasser. Tüchtige sind heranzuziehen und zu erheben, schlechte abzusetzen und zu entfernen. Abschliessend folgen volkswirtschaftliche Erwägungen. So sollte die Produktion gross und rasch, der Konsum gering und unterbrochen sein, dann wären die Güter dauernd in genügender Menge vorhanden. Der Arbeitseifer bzw. das Pflichtbewusstsein des Volkes wird wachgehalten durch die Tugend der Führenden. Jeder hat seine ihm zustehende Aufgabe zu erfüllen und vor allem die Rechtlichkeit hochzuhalten. Nicht auf Gewinn darf es ankommen, sondern einzig auf die Rechtlichkeit.

Was man so beobachtet

wenn man selber nicht mitmacht. Eben sind die meisten Schulen verlassen; Schüler und Lehrer machen den obligaten Schulausflug. Wer zuerst auf die Idee kam, statt Schulsack Rucksack aufzuschnallen, muss ein echter Lehrer gewesen sein. Es kam ihm, wie den Buben, das Schulzimmer zu eng vor. Wenn auch der Lehrer ungenierter zum Fenster hinausschauen darf als der Schüler, so ist doch der Ausblick mit der Zeit keine Entspannung mehr. Darum hinaus in die Ferne! Kinder, wir machen einmal einen Ausflug!

So ziehen die Gruppen durchs Land. Man hört sie schon von weitem und schon früh. In Sitten ist es Sitte, dass die Buben, wenn sie ausrücken, mit Trommeln und Trompeten die ganze Stadt wecken. Ein Fremder meint, es sei Feueralarm, und es ist doch nur Schulausflug. — Das Schreien und Lärmen (ich meine das Singen!) gehören dazu. Wirklich? In der Bahn oder auf dem Schiff freut sich die »reifere« Reisesegesellschaft und fühlt sich wieder jünger, wenn frische Jugend hereinkommt. Es kann aber

So wird endlich der Frieden in der Welt geschaffen und sichergestellt.

Das ist das Programm der »Grossen Lehre«, ein Programm, das in groben Zügen das Erziehungsziel des Konfuzianismus zeichnet und die wichtigsten Phasen angibt. Zentral steht die Vervollkommnung der Person, und zwar in der Familie, um dann einen allgemeinen Frieden in der Welt, d. h. unter dem Himmel, wie der Chinese sich ausdrückt, herbeizuführen. Die »Grosse Lehre« entwirft eine Erziehungslehre in grossen Linien, baut am Gerüst und überlässt die konkrete, praktische Ausgestaltung und Anwendung den bereits vorhandenen Werken eines Konfuzius, Mencius und andern. Unsere Schrift bescheidet sich damit, vorwiegend Programm zu sein, und hat als solches bis in unsere Zeit in China richtunggebend gewirkt. (Bearbeitung nach dem Urtext.)

Dr. F. Geisser S. M. B., London.

auch sein, dass eine Mutter ihr Kleines enger an sich zieht und schützend umarmt, wenn ein Bahnwagen gestürmt wird von berucksackten Buben, die dann nicht mehr ruhig werden, bis sie wieder hinausstürmen dürfen. Der Lehrer kann natürlich nicht überall zugleich sein, und sein Kommando verhält unbeachtet im Ausflugssturm.

In Reih und Glied geht es dann hinauf zum Bergdorf. Bald könnte man meinen, die Stadtbuben seien auf der Alp aufgewachsen, denn sie streifen nach Geissenart durch die Wiesen, rupfen bald da, bald dort eine Blume ab, um sie zu zerrupfen und zu zertreten. Und die Geisslein, die später kommen, wären so dankbar um einige Gräslein mehr. Vor kurzem folgte ich weithin der Spur einiger Kinder. Alle zehn Meter lag ein junges frischgrünes Tannenzweiglein auf dem Waldweg. Was die kleinen Tannen im Frühjahr mit Freude und Stolz hervorgetrieben hatten, Schösslinge an der Krone, am Astzipfel, das lockte die Buben. Sie blieben nicht stehen und kommen nächstes Jahr nicht